

Perspektive:Mensch

Rede am 24. September 2008 im AWD-Dome

von Günter Mosen

(Es gilt das gesprochene Wort)

Sehr verehrter Herr Senatspräsident,

sehr geehrte Damen und Herren,

liebe Kolleginnen und Kollegen,

viele Fachleute und Experten der beruflichen Teilhabe sind für den Werkstätten:Tag nach Bremen gekommen. Den programmatischen Weg für die nächsten vier Jahre unserer Arbeit zu finden, das ist heute und in den kommenden Tagen das gemeinsame Ziel.

Wir alle sind nach Bremen gekommen, um darüber zu diskutieren, was in unserer Gesellschaft nötig ist, damit Menschen mit Behinderungen an ihr teilhaben können.

Bremen ist, wie Ihnen mein Kollege Bernhardt Sackarendt heute vormittag schon dargelegt hat, ein hervorragender Ort für unseren Bundeskongreß und unser Motto: Perspektive Mensch.

Meine Damen und Herren, den Menschen in den Mittelpunkt des Denkens und Handels zu stellen, bedeutet, über den Begriff und die Bedeutung von „Teilhabe“ nachzudenken.

Teilhabe.

Ein geradezu magisches Wort in diesen Zeiten.

Heute mehr Wunsch als Realität.

Mehr Vision denn Wahrheit.

Welch ein Widerspruch: Unsere Welt ist geprägt von der Auseinandersetzung über die Optimierung der Ressourcen. Täglich verbreiten die Medien Vokabeln wie „Reform“, „Konsolidierung“, „Verantwortung des Einzelnen“. Der Eifer und die Jagd nach Gewinn, so scheint es, ist das Einzige, was dieses Land bewegt.

In diese Zeit, gegen den Trend, stellen wir die Forderung nach Teilhabe in den Mittelpunkt!

Noch suchen die politischen Kräfte auf ihren Klausurtagungen nach Orientierungspunkten. Es ist, als tappen die Parteien im Dunkeln. Als wüßten sie nicht, was unsere Gesellschaft braucht. Worauf die Menschen in unserem Land hoffen.

Deshalb entzünden wir ein Leuchtfeuer der Solidarität. Hier in Bremen.

Weil wir gegen den Abbau von Sozialleistungen stehen,

weil wir für einen starken Sozialstaat streiten,

zeigen wir heute die Flagge der Mitmenschlichkeit.

Teilhabe.

Dieses Wort für eine Gesellschaft, die niemanden ausgrenzt.

Eine Gesellschaft, die solidarisch ist.

Eine humane Gesellschaft. Unsere Gesellschaft!

In diesem Land darf keine Frau und kein Mann benachteiligt werden.

- Nicht wegen des Geschlechtes, nicht wegen seiner Abstammung.
- Nicht wegen seiner Rasse, nicht wegen seiner Sprache.
- Nicht wegen seiner Heimat und Herkunft, nicht wegen seines Glaubens.
- Nicht wegen seiner religiösen oder politischen Anschauungen.
- Nicht wegen seiner Behinderung.

Vor den Gesetzen unserer Gesellschaft sind alle Menschen gleich.

Teilhabe ist der Ausdruck einer Grundhaltung.

Unserer Grundhaltung, die nur eine Perspektive kennt: Den Menschen selbst.

Ich bin dankbar, daß wir uns drei wertvolle Tage Raum für das fachliche Gespräch miteinander nehmen. Immer schon ist es für die Menschen, die von unseren Einrichtungen unterstützt werden, besonders schwierig gewesen, ihr Recht auf Teilhabe geltend zu machen.

Das liegt vor allem daran, weil sie wegen der Art oder Schwere ihrer Behinderung nicht, noch nicht oder noch nicht wieder vom sogenannten allgemeinen Arbeitsmarkt gewollt sind.

Sehr geehrte Damen und Herren, vor vier Jahren haben wir in Erfurt dafür gestritten, daß mehr Menschen die Möglichkeit erhalten, trotz ihrer körperlichen oder kognitiven Handicaps oder ihrer psychischen Gesundheit am Arbeitsleben teilzuhaben.

Was, frage ich Sie, ist seither passiert?

Arbeit – da werden Sie mir zustimmen – hat ihre Abgrenzungsfunktion innerhalb der Gesellschaft weiter erhöht.

Nach wie vor trennt Arbeit die Gesellschaft in die, die Haben und die, die Nicht-Haben.

Jene, die Arbeit haben und jene, die keine Arbeit haben.

Jene, die Ansehen haben und jene, die kein Ansehen haben.

Jene, die Einkommen haben und jene, die kein Einkommen haben.

Jene, die „Teil-haben“ und jene, die ausgeschlossen sind.

So beeinflußt Arbeit den Selbstwert, die Selbstsicherheit und das Selbstbewußtsein der Menschen in unserem Land.

Obwohl wir die zahlreichen Probleme in unserem Land kennen, lügen wir uns jeden Monat in die Tasche.

Freudig bejubeln wir die Arbeitsmarktstatistik. Zuversichtlich blicken wir auf die Wirtschaftsprognosen. Fröhlich stimmt uns der Aktienkurs.

Aber die Wirklichkeit sieht anders aus: Massenentlassungen, Familienarmut, soziale Ungerechtigkeit.

Zwar sind heute wieder annähernd so viele Menschen in sozialversicherungspflichtigen Arbeitsverhältnissen wie vor vier Jahren beschäftigt. Insgesamt sind es aber immer noch deutlich weniger, als zu Beginn dieses Jahrtausends.

Und in Art oder Umfang ist Beschäftigung heute anders als damals.

Seit 1992 geht der Anteil der vollzeitbeschäftigten Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer kontinuierlich zurück. Bis heute ist er um 15 Prozent gesunken.¹

Der Anteil der Teilzeitbeschäftigten ist hingegen deutlich gestiegen.

Er hat im gleichen Zeitraum um 44 Prozent zugenommen.

Mittlerweile sind über ein Drittel der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in Deutschland teilzeitbeschäftigt. Das sind über 12 Millionen Menschen!

Und die Mehrzahl dieser 12 Millionen Menschen wird sich aufgrund des erzielten Entgelts kaum einen menschenwürdigen Lebensstil erlauben.

Und die Vollzeitbeschäftigung? Sie ist in unseren Köpfen noch immer das Gardemaß. In der Wirklichkeit ist sie aber schon lange nicht mehr das, wofür wir sie halten.

Wer eine Vollzeitstelle hat, arbeitet heute nämlich zunehmend länger.

¹ Statistisches Jahrbuch 2007

Mittlerweile ist jeder dritte Arbeitnehmer mindestens 42 Wochenstunden tätig.² Die Hans-Böckler-Stiftung hat in einer Studie belegt, wie sich die Beschäftigung vom Gardemaß entfernt. Die Ergebnisse lassen sich auf eine simple Formel verkürzen. Immer mehr Arbeit wird von immer weniger Menschen in immer unterschiedlicheren Formen erledigt.

Heute ist schon jeder sechste Arbeitnehmer in einem Wechselschichtdienst tätig. Jeder siebte arbeitet sogar nachts.

Solche Sachverhalte sind nun grundsätzlich nicht negativ zu werten. Sie beschreiben nur eine andere Realität, als die, die in unseren Köpfen lebt.

Ja! Der Arbeitsmarkt ist flexibler geworden.

Ja. Er bietet wieder mehr Menschen die Möglichkeit, am Arbeitsleben teilzuhaben.

Aber: Das Arbeitsleben ist ein anderes geworden!

Die Arbeitswelt hat sich verändert.

Das hat viele Gründe. Vor allem aber hat die Agenda 2010 und mit ihren Hartz-Gesetzen die Arbeitswelt in unserem Land entwickelt.

Für Arbeitgeber in Deutschland sind Bedingungen geschaffen worden, die die Einstellung, den Einsatz und die Auslagerung von Mitarbeitern heute einfacher als früher machen.

² Böckler Impuls 12/2008

Die Belegschaft, neudeutsch als „Humankapital“ bezeichnet, kann weitgehend flexibel bewirtschaftet werden.

Viele Großunternehmen in Deutschland haben begonnen, ihre Belegschaftsanteile neu zu strukturieren. Sie haben Beschäftigungsgesellschaften gegründet, in die sie Teile ihrer Mitarbeiter verlagert haben.

Ein großer deutscher Autohersteller hat es vorgemacht. Das Unternehmen hat seine Stammbeflegschaft um 30 Prozent reduziert. Diese Mitarbeiter können nun aus Unternehmenssicht bedarfsgerecht eingesetzt werden.

Langsam entsteht so ein neuer Sektor in Deutschland. Kein anderer Bereich boomt seit 2004 so unentwegt, wie die Leiharbeitsbranche.

Noch ist der Anteil der Leiharbeiter an allen Beschäftigungsverhältnissen mit drei Prozent relativ gering³.

Leiharbeit ist aber der eigentliche Motor des Aufschwungs, den wir jeden Monat feiern.

Der Arbeitsmarkt „brummt“ nicht deshalb, weil Unternehmen mehr Menschen dauerhaft einstellen.

Er „brummt“, weil mehr Unternehmen sich aus dem Pool der Arbeitssuchenden für kurze Zeit bedienen können.

³ <http://www.bildungsspiegel.de/aktuelles/aufstocker-leiharbeiter-oeffter-betroffen.html?Itemid=262>

Diese Beschäftigung zielt vor allem auf Niedrigqualifizierte. Dazu gehören die Arbeitssuchenden, sogenannte Migranten oder junge Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer.⁴

Vordergründig könnte sie als Heilsbringerin für benachteiligte Gruppen auf Arbeitssuche gelten. Menschen mit körperlichen, kognitiven oder seelischen Handicaps, die von unseren Werkstätten unterstützt werden, gehören potentiell auch zu dieser Gruppe.

Nach wie vor wird in diesem Bereich vor allem in der Fertigung gearbeitet. Beinahe ein Drittel aller Leiharbeitskräfte werden aber als Hilfsarbeiter eingesetzt. Ihre durchschnittliche Beschäftigungsdauer ist auffallend kurz: 50 Prozent sind nur bis zu drei Monaten in ein und demselben Betrieb beschäftigt.

Von der verbliebenen Stammebelegschaft werden die Kolleginnen und Kollegen zunehmend als Bedrohung empfunden. Besonders gilt das für die Betriebsräte. Die Interessenvertretung dieser Arbeitnehmerschaft bleibt somit eher unbedeutend. Wenn Sie so wollen, gibt es sie faktisch nicht. Das bestätigte unlängst auch die Bundesregierung.⁵

Wieder erleben wir eine scharfe Trennung in unserer Gesellschaft. Diesmal sind es die Arbeitnehmer der ersten und die der zweiten Klasse.

Ich frage Sie ernsthaft: Ist das die Teilhabe am Arbeitsleben, die wir zulassen wollen?

⁴ http://www.bibb.de/dokumente/pdf/a31_kompetenzentwicklung-zeitarbeit_jahn_abstract.pdf

⁵ Deutscher Bundestag: Drucksache 16/9657

Flexibilität ist wichtig für unsere Wirtschaft. Sie ist wichtig für unsere Unternehmen.

Für die Zukunftsplanung der Frauen und Männer, die in solchen Arbeitsverhältnissen stehen, kann sie zugleich ein Fluch werden:

Wie soll ich eine Familie gründen, wenn der Ertrag meiner Arbeit nicht ausreicht, diese zu ernähren?

Wie kann ich meine Kinder großziehen, wenn ich nicht weiß, wo ich in vier Monaten zu welchen Konditionen beschäftigt bin?

Wie soll ich soziale Beziehungen pflegen?

Während die Arbeitswelt sich entwickelt, sich flexibilisiert und optimiert, bleiben diese Fragen unbeantwortet.

Wie kann Teilhabe für alle erreicht werden?

Was ist gerecht?

Welche Argumente sind bedeutsam?

Welche Lösung ist richtig?

Diese Fragen sollten wir auch auf unserem Bundeskongreß erörtern.

Unsere Einrichtungen sind nämlich ein Teil dieser Arbeitswelt.

Häufiger als früher müssen Arbeitnehmer ihren Lebensunterhalt durch ALG II-Mittel aufstocken.

Wieder haben wir das Bild vom Arbeitnehmer zweiter Klasse.

Sehr geehrte Damen und Herren, wir sprechen nicht von Einzelfällen.

Schon heute gibt es 440.000 sozialversicherte Vollzeitbeschäftigte, die für ihren Lebensunterhalt zusätzlich Hartz IV benötigen. Und diese 440 Tausend sind nur die Spitze des Eisberges.

Ein Eisberg, auf dem die Fahne der Teilhabe zerfetzt im lauen Winde hängt.

Mehr als 1,2 Millionen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer nehmen bereits ergänzende finanzielle Hilfeleistungen in Anspruch.

Nach Berechnungen der Dienstleistungsgewerkschaft ver.di sind 18 Prozent der Erwerbstätigen Minijobber. Ich wiederhole: 18 Prozent der Menschen, die in der monatlich bejubelten Beschäftigungsquote aufgenommen sind, verdienen 400 Euro oder weniger im Monat.

Insgesamt sind heute rund zweieinhalb Millionen Menschen in Arbeitsverhältnissen beschäftigt, die in der Öffentlichkeit als „prekär“ bezeichnet werden.

Zweieinhalb Millionen prekäre Arbeitsverhältnisse!

Meinen Damen und Herrn, damit ist ein Fünftel der arbeitenden Bevölkerung im sogenannten Niedriglohnsektor beschäftigt.

Putzen wir doch endlich die milchtrüben Brillengläser und gestehen uns ein: Normalarbeitsverhältnisse, wie sie in unseren Köpfen und in unseren Gesprächen kreisen, gibt es nicht mehr!

Die Arbeitswelt hat viele Beschäftigungsformen entstehen lassen:

- Vollzeitarbeit,
- Teilzeitarbeit,
- Midi-Jobs,
- Mini-Jobs,
- Arbeitsgelegenheit,
- Leiharbeit,
- Arbeitsbeschäftigung,
- Ich - AG,
- Ein-Euro-Jobs aber auch
- die Werkstattarbeit.

Wenn wir es ernst meinen mit der Gleichheit und Gleichwertigkeit der Menschen in unserem Land, dann dürfen wir uns nicht der Abgrenzungsfunktion von Arbeit bedienen.

Es steht uns nicht an, in „gut“ oder „schlecht“, in „erste“ oder „zweite“ oder gar „dritte“ Klasse zu unterscheiden.

Keine Beschäftigungsform, auch Werkstattarbeit nicht, darf be- oder entwertet werden.

Statt dessen sollten wir darauf achten, daß alle Menschen in der Lage sind, ungeachtet ihrer Beschäftigungsform einen menschenwürdigen Lebensstil führen zu

können. Wenn ihnen das aufgrund ihrer Beschäftigung nicht möglich ist, erhalten sie selbstverständlich staatliche Zuwendung.

Es ist es auch nicht zulässig, subventionierte Arbeitsverhältnisse zu deklassieren. Schon lange erhalten bestimmte Branchen notwendige Kompensationen.

Auch dort können Arbeitnehmer nur deshalb vom Ertrag ihrer Arbeit leben, weil ihre Beschäftigungsverhältnisse durch steuerliche Umverteilungsprozesse überhaupt erst ermöglicht werden. Das sind vor allem:

- der Sport,
- die Wissenschaft,
- die Kultur,
- die Landwirtschaft,
- die Verwaltung,
- die Schifffahrt oder
- die Montanwirtschaft,

um nur einen Teil zu nennen.

In einigen Bereichen erhält der Beschäftigte Kompensationsleistungen. In anderen der Betrieb. In wieder anderen die gesamte Branche.

Überwinden wir die Schranken in unseren Köpfen.

In den Werkstätten haben wir das schon lange geschafft.

Werkstätten vertreten nämlich eine Teilhabeform, die nicht die Verwertbarkeit der Arbeitskraft zum Maß hat, sondern die Menschenwürde.

Diese Perspektive hat uns heute zu einem Teil der Arbeitswelt werden lassen, der den Vergleich nicht zu scheuen braucht.

Denn in unseren Einrichtungen hat sich seit dem letzten Bundeskongreß viel entwickelt, das für unsere Gesellschaft wertvoll ist.

Die Zahl der Menschen, die in unseren Werkstätten unterstützt werden, hat sich in den letzten vier Jahren um über 40.000 Personen erhöht.

Schätzungsweise werden wir in anderthalb Jahren voraussichtlich 300.000 Frauen und Männern die Teilhabe am Arbeitsleben ermöglichen. Das sind doppelt so viele Menschen wie 1994, die wegen Art oder Schwere ihrer Behinderung nicht, noch nicht oder noch nicht wieder vom allgemeinen Arbeitsmarkt gewollt sind.

Aber anders als noch 1994 befürchtet, ist uns die Arbeit für diesen Bevölkerungsteil nicht ausgegangen. Zwar haben wir ebenso wie viele andere Betriebe auch erlebt, wie Aufträge in Länder verlagert wurden, die niedrigere Lohnkosten bieten.

Wir haben aber die Erweiterung der Märkte gemeistert. Weil wir die Beschäftigten ernsthaft geschult haben, konnten wir die Qualität so erhöhen, daß viele Aufträge zurückgekommen sind.

Weil wir wissen, welchen Wert Fort- und Weiterbildung für die Zukunft der Beschäftigten haben, haben wir einen Teil der Beschäftigungsplätze auch in den Dienstleistungssektor verlagert. 70 Prozent aller Arbeitsplätze in Deutschland

sind im Dienstleistungssektor angebunden. Es ist doch logisch, daß sich dies in unseren Werkstätten ebenfalls abbildet.

Dies alles konnten wir nur erreichen, weil wir Menschen, die der sogenannte allgemeine Arbeitsmarkt nicht will, qualifizieren und fortbilden.

Die Berufliche Bildung in unseren Werkstätten ist erfolgreich.

Sie ist notwendig, wenn unsere Einrichtungen erfolgreich sein sollen.

Ohne Bildung gibt es keine Produktion! Wenn wir weiterhin attraktive Beschäftigung bieten wollen, dürfen wir an diesem Punkt unsere Bemühungen nicht vernachlässigen.

Das Recht des Werkstattbeschäftigten auf einen Berufsbildungsbereich und damit auf eine angemessene berufliche Qualifizierung ist eine bedeutsame sozialpolitische Errungenschaft.

Die sollten wir behutsam weiterentwickeln. Die zum Teil halbherzigen Bemühungen, diesen Bereich zu entwickeln, sehe ich mit großer Sorge.

Ebenfalls beunruhigt mich die Diskussion darüber, ob dieser Bereich in der Werkstatt zulässig ist oder nicht.

Diesen Bestrebungen treten wir ganz entschieden entgegen. Den Initiatoren sei folgendes ins Buch geschrieben: Es hat in unserem Land mehr als 30 Jahre gedauert, bis nach dem Rechtsanspruch auf schulische Bildung das Recht auf berufliche Bildung für diesen Bevölkerungsteil Einzug in die Gesetzbücher hielt. Diesen Rechtsanspruch werden wir mit allen Mitteln bewahren!

Jährlich werden über 20.000 Menschen im Berufsbildungsbereich qualifiziert, damit auch sie am Arbeitsleben teilhaben können. Rund zwei Fünftel dieser Personen kommen aus der Schule.

Die überwiegende Mehrheit jedoch kommt mit der Erfahrung zu uns, gescheitert zu sein. Diesen Menschen geben wir die Hoffnung zurück, dass ihre Chance, ein Teil dieser Arbeitswelt zu werden, nicht vergebens ist.

Eine vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales durchgeführte Studie hat offenbart, daß ein Drittel derjenigen, die auf den sogenannten allgemeinen Arbeitsmarkt wechseln, aus dem Berufsbildungsbereich kommt. Das beweist: Wenn ein Übergang gelingt, dann hat die berufliche Bildung unserer Werkstätten einen wichtigen Teil dazu beigetragen.

Um mehr Menschen eine angemessene und individuelle Teilhabe am Arbeitsleben zu ermöglichen, haben unsere Träger seit 2004 verstärkt Arbeitsplätze auf dem sogenannten allgemeinen Arbeitsmarkt geschaffen. So betreiben Werkstattträger zum Großteil auch Integrationsprojekte und sind zum wichtigsten Anbieter in diesem Bereich geworden. Mittlerweile werden rund ein Drittel aller Integrationsprojekte von Werkstattträgern betrieben. Besonders bemerkenswert daran ist: In diesem Drittel werden 50 Prozent aller in Integrationsprojekten tätigen schwerbehinderten Menschen unterstützt.

Das, sehr geehrte Damen und Herren, zeigt deutlich, für was wir antreten und für was wir stehen: Teilhabe am Arbeitsleben in einer Form, die den Mensch, mit seinen Bedürfnissen in den Vordergrund stellt.

Wenn die Menschen zu uns kommen, weil sie ein Handicap haben und eine Unterstützung benötigen, suchen wir gemeinsam mit ihnen ein individuelles und zeitgemäßes Angebot.

Wo andere sich verweigern, finden wir die Lösung. Täglich schaffen wir so Arbeit für Hunderttausende in diesem Land.

Im Fokus unseres Handelns steht der Mensch. Deshalb sind wir auch mutig genug, Frauen und Männer zu unterstützen, die kaum das mysteriöse Mindestmaß wirtschaftlich verwertbarer Arbeitsleistung erbringen können. Der Unterstützungsbedarf dieser Mitbürgerinnen und Mitbürger erfordert unsere gesamte Fachlichkeit.

Meine Damen und Herren, Ihnen allen, die diesen Menschen Ihre Aufmerksamkeit und Ihre Kraft geben, mein besonderer Dank. Diese Personengruppe ist der Seismograph der Solidarität in unserer Gesellschaft. Diese Menschen spüren zuerst, wie ernsthaft wir es mit dem Anspruch auf Teilhabe am Arbeitsleben wirklich meinen. Deshalb ermutige ich Sie: Gehen Sie Ihren Weg weiter!

Ich fasse noch einmal zusammen: Obwohl sich die Arbeitswelt ändert, unterstützen unsere Träger heute mehr Menschen in der Teilhabe am Arbeitsleben, als noch vor vier Jahren.

Das sind harte Fakten!

Wir haben das geschafft, weil wir stets den Mut hatten, das Mögliche zu tun und das Unmögliche zu versuchen.

Weil die Arbeitswelt sich wandelt und zunehmend mehr Menschen auf Unterstützung angewiesen sind, warum sollen wir ihnen dann kein Angebot machen dürfen?

Warum sollen wir es nicht schaffen, über Arbeitsförderbereichen, Berufsbildungsbereichen, Werkstattarbeitsplätzen und Integrationsfirmen hinaus ein weiteres Angebot zu plazieren?

Lassen Sie uns drei Tage darüber diskutieren, was wir für ein solches Angebot brauchen. Lassen Sie uns darüber streiten, was Menschen benötigen, damit sie arbeiten können.

Gewinnt unsere Gesellschaft nicht zusehend an Zusammenhalt, wenn sie sich stärker auf Menschen mit Behinderungen konzentriert? Herr Prof. Walter wird uns heute hierfür einige Anregungen geben.

Müssen wir unsere Gesellschaft separieren in einen Teil, der für seine Arbeit Lohn erhält und einen Teil, dessen Ertrag durch staatliche Subvention erhöht wird? Ist es nicht vielmehr richtig, allen ein bedingungsloses Grundeinkommen zu geben? Auch den Werkstattbeschäftigten? Wie wir unsere Zukunft unternehmen können, das wird uns heute Herr Prof. Werner sagen.

Und ich freue mich besonders, daß uns die Bundesregierung ihre politischen Vorstellungen zur Zukunft der Teilhabe vortragen wird. Unser Bundesarbeitsminister, Olaf Scholz, vertritt den Anspruch auf Mindestlöhne für alle Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, um Ausbeutung entgegenzutreten. Für einen Teil der Menschen, die wir im Arbeitsleben unterstützen, wäre der Mindestlohn eine weitere Herausforderung.

Meine Damen und Herren, vor Ihnen liegen drei spannende und arbeitsreiche Tage. Den drei Referenten, die ich eben erwähnte, stehen stellvertretend für die 103 Personen, die mit ihren Referaten und Beiträgen unsere Veranstaltung möglich machen. Ihnen allen gilt mein herzliches Dankeschön.

Es ist keine Floskel, wenn ich an dieser Stelle einen ganz besonderen Dank all jenen aussprechen möchte, die unsere Veranstaltung hier in Bremen unterstützen. Mein Kollege Bernhard Sackarendt hat heute früh schon den größten Teil begrüßt. Es ist uns dennoch eine besondere Ehre, dass alle verantwortlichen Ebenen unseres zuständigen Bundesministeriums für Arbeit und Soziales auf dem Werkstätten:Tag vertreten sind. Herzlich Willkommen und vielen Dank für Ihre Teilnahme!

Auch wenn ich Sie wegen der Vielzahl im einzelnen nicht alle nennen kann, danke ich den Vertretern der Leistungsträgerseite, ganz besonders der Bundesagentur für Arbeit, der Bundesarbeitsgemeinschaft der überörtlichen Sozialhilfeträger und dem Deutschen Städte- und Landkreistag, für Ihre Aufmerksamkeit. Nicht immer sind wir einer Meinung. Um so höher schätzen wir Ihre Anwesenheit und wissen, daß wir auf Sie zählen können.

Stellvertretend für die vielen Menschen, die uns bei der Vorbereitung dieser Veranstaltung hier im Land Bremen unterstützt haben, danke ich Herrn Senatspräsident Böhrnsen herzlich.

Ebenfalls stellvertretend für alle helfenden Hände, ohne die ein solcher Fachkongreß überhaupt nicht möglich wäre, danke ich unserem Kollegen Wilfried Hautop, Geschäftsführer der Werkstatt Bremen. Herr Hautop hat unzählige Stun-

den seiner Freizeit dafür eingesetzt, damit unser Bundeskongreß in Bremen optimal durchgeführt werden kann. Wir alle wissen das sehr zu schätzen.

Ich wünsche Ihnen und uns eine ergebnisreiche Veranstaltung und hoffe, daß sie unsere Erwartungen erfüllt. Zum Schluß des Werkstätten:Tages sollte die Erkenntnis stehen, wie Selbstsicherheit, Selbstbestimmung und Selbstbehauptung auch in Zukunft für Jedermann und Jedefrau in unserer Gesellschaft möglich ist.

Ihnen allen wünsche ich dafür alles Gute.

Vielen Dank!